

Wenn sie inmitten ihrer Kinder im Wohnzimmer sitzen und erzählen, sind sie die Ruhe im Zentrum des Sturms – das haben Frank Summa (44) und Helen Strebel (40) mit Sandra und Heiko Mackedanz (35 und 42) gemein. Diese Gelassenheit kurz vor dem Abendessen ist bemerkenswert, weil ein Tag mit frühem Aufstehen, Kinder wegbringen, Arbeiten, Einkaufen, Waschen, Kinder abholen und zum Sport fahren, kochen, aufräumen, Arztbesuchen, Alles-mögliche-per-whatsapp-organisieren, Streit schlichten, trösten und so weiter ihnen liegt. Noch bemerkenswerter ist ihre Ruhe, weil sie ziemlich viele Kinder haben.

Frank Summa und Helen Strebel sind haben vier Kinder: Luana (12), Amalia (10), Pablo (8) und Mateo (2). Die Familie lebt in einem Haus in Zollstock, 160 Quadratmeter groß, sechs Zimmer, ergattert über „Vitamin B“ von einem Vermieter, dessen Mutter „unbedingt eine Familie mit vielen Kindern haben wollte“. Sie haben ein Familienauto, Citroen C 8, nehmen aber meistens die Räder, fahren ein bis zweimal im Jahr in Urlaub. Helen Strebel sagt über das Familienleben: „Es ist sehr anstrengend und sehr schön.“

Die Eltern stehen um 6.30 Uhr auf, als letztes der Kinder wird Mateo um 7 Uhr geweckt, zum Frühstück gibt es „immer nur Müsli“, nörgelt Luana. „Geht am schnellsten“, sagt der Vater. Luana fährt um 7.25 Uhr zum Schillergymnasium nach Sülz, Amalia nimmt fünf Minuten später den Roller, um zur Europaschule zu düsen, die drei Minuten vom Haus entfernt liegt. Seine Söhne fährt Frank Summa mit dem Rad zur Grundschule und Kita, bevor er zur Arbeit nach Mülheim radelt. Helen Strebel ist dann schon weg – sie arbeitet als Dozentin für Ergotherapie in Bayenthal. Er ist Geo-

„Es ist sehr anstrengend, aber das Schöne überwiegt doch meistens

Sandra Mackedanz

graf und bei einer Firma beschäftigt, die sich um Entwicklungshilfeprojekte kümmert. Sie sagt: „Es läuft alles, wenn alle gesund sind.“

Sandra und Heiko Mackedanz sitzen umstot von sieben Kinder in ihrem schmalen Wohnzimmer: Celina (11), Angelina (9), Kilyan (7), Finn (5), Georgia (3), Katie (2) und Lucy (vier Monate). Die neun leben in einer 82-Quadratmeter-Wohnung der GAG in Vingst, kein Vitamin B. Sie versuchen seit Jahren, eine größere Wohnung zu bekommen. Kinder und Eltern teilen sich drei Schlafzimmer, sie fahren einen alten Ford Fiesta, nehmen aber meistens die Räder, zusammen im Urlaub waren sie noch nie, sonst ähnelt ihr Alltag jenem der Zollstocker Familie.

Sandra Mackedanz steht um 6 Uhr auf, um Frühstück und Pausenbrote für alle zu machen, ihr Mann schält sich eine Viertelstunde früher aus den Federn. Zwischen 6.30 und 7 Uhr werden die Kinder geweckt, die großen machen sich allein fertig und gehen um 7.15 Uhr aus dem Haus. Heiko ist dann schon weg – er arbeitet als Straßen- und Verkehrstechniker auf Baustellen. Sandra Mackedanz verlässt um 7.15 Uhr mit fünf Kindern die Wohnung, um sie in zwei Kindergärten und einer Grundschule abzuliefern. Danach geht sie einkaufen; wenn nicht noch Behördengänge anstehen, ist sie um 9.30 Uhr zu Hause. Wäsche, Haushalt, Kochen, Wickeln, Organisieren, steht dann an. Sandra Mackedanz sagt über ihre Familie: „Es ist sehr anstrengend, aber das Schöne überwiegt doch meistens.“

Familie Mackedanz aus Vingst und Familie Summa aus Zollstock



Sandra und Heiko Mackedanz leben mit ihren sieben Kindern in Vingst.

Foto: Martina Goyert

Lieb und teuer

Die Mackedanz' leben mit sieben Kindern in einer Vier-Raum-Wohnung in Vingst. Die Summas haben mit ihren vier Kindern ein 160-Quadratmeter-Haus in Zollstock gefunden. Kinderreiche Haushalte wie diese sind in Deutschland seltener als in anderen Industrienationen. Warum?

VON ULI KREIKEBAUM



Die sechsköpfige Familie Summa wohnt in Zollstock

Foto: Bause

gehören zu einer sehr kleinen Minderheit in Deutschland. In Köln leben in zwei von Hundert Haushalten drei oder mehr Kinder – fünfmal so oft gibt es Konstellationen mit einem Kind. In vier von fünf Haushalten leben gar keine Kinder. Hierzulande gibt es mehr Single-Haushalte und weniger Familien mit drei oder mehr Kindern als in fast allen anderen Industrieländern. Großfamilien sind politisch nicht gewollt – sie werden nicht ausreichend gefördert.

Es gibt zwar einen Verband der kinderreichen Familien mit der Kölner CDU-Ratsfrau Alexandra Freifrau von Wengersky im Vorstand, der sich für mehr Wertschätzung für kinderreiche Familien einsetzt – ansonsten wird das Thema vornehmlich von den Rechtspopulisten der AfD besetzt, die das „Überleben des eigenen Volkes sicherstellen“ wollen, wie es deren Vorsitzende Frauke Petry mal formuliert hat.

Die Vingster und die Zollstocker Familie haben sich nicht für viele Kinder entschieden, um das Überleben des eigenen Volkes sicherzustellen. Das hat sich „irgendwie so ergeben, eins kam zum anderen“, sagt Sandra Mackedanz. „Mit drei hat es gut gepasst, und dann, als wir für ein Entwicklungshilfeprojekt in Kamerun waren, kam noch ein Nachzügler dazu, das passt auch sehr gut“, sagt Frank Summa.

Lange galten Großfamilien in Deutschland als proletarisch. Erst,

seit sich die der Demografie-Kegel in einen Trichter verwandelt, gilt es als legitim, dass der Staat sich um eine höhere Geburtenrate bemüht. Inzwischen wollen alle Parteien Paaren helfen, sich Kinderwünsche zu erfüllen. Es geht dabei wesentlich um Eltern mit ein oder zwei Kindern, denen es erleichtert wird, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Der Ausbau der Kitas, der Ganztagschulen und das Elterngeld sollten vor allem Müttern helfen, trotz Kindern arbeiten zu gehen.

Wenn eine Familie allerdings drei oder mehr Kinder hat, muss Mutter oder Vater in der Regel für mehrere Jahre beruflich kürzer treten oder ganz aussetzen. Bei den Mackedanz' war Vater Heiko für zwei Jahre in Elternzeit, während Mutter Petra als Verkäuferin bei Lidl gearbeitet hat. Jetzt arbeitet er auf dem Bau und sie bleibt zu Hause. Sie überlegt, wieder arbeiten zu gehen, sobald die kleine Lucy einen Kita-Platz hat, „aber eigentlich lohnt sich das nicht“, sagt Heiko Mackedanz. „Wir sind Aufstocker. Dann bekommen wir nur weniger Wohngeld.“

Helen Strebel hat nach der Geburt ihrer ersten Kinder schnell wieder gearbeitet – als Luana und Amalia geboren wurden, gab es noch kein Elterngeld. Als Pablo da war, nahmen Vater und Mutter zusammen Elternzeit. Jetzt arbeitet er voll und sie 25 Stunden. „Das wollte ich so und das müssen wir

auch, um uns was leisten zu können“, sagt Helen Strebel.

Mit den Kindern steigen die Ausgaben für Wohnung, Auto, Lebensmittel, Kleider, Schulsachen, Geschenke, Urlaube. Die Zollstocker Familie kann sich Urlaub erlauben: Sie waren in den Sommerferien zuletzt in der Normandie, der Türkei, in Griechenland und in der Bretagne. „Aber zu sechst nach Griechenland zu fliegen, das könnten wir uns nicht mehr leisten.“ Sandra Mackedanz war mal mit einigen Kindern auf Kur und in Spanien bei den Schwiegereltern. „Ein Urlaub zu neun wäre zu teuer.“ Auch Weihnachten ist im vergangenen Jahr bei den Mackedanz ausgefallen. „Das gab zwar Geschrei, aber es ging nicht anders.“ Die Kommunionskleider und Anzüge besorgt der Vingster Pfarrer

Paten gesucht

Alte Menschen haben Zeit, Familien brauchen Hilfe: Der Verband kinderreicher Familien, der Kölner Malteser Hilfsdienst und die Initiative 50 Plus suchen Paten, die Familien mit vielen Kindern zwei Stunden pro Woche unterstützen. Es geht um behördliche wie praktische Hilfe. Informationen unter Tel. 02161/3030953 oder per Mail:

info@kinderreiche-familien.de

Meurer. „Sonst müssten sie in Jeans zur Kommunion.“

Weder die Mackedanz noch die Summas haben sich aus finanziellen Gründen für viele Kinder entschieden. Sie wissen, dass ihre Kinder teuer sind: Das Statistische Bundesamt taxiert die durchschnittlichen Kosten für ein Kind bis zu dessen 18. Geburtstag auf knapp 130 000 Euro. Das „Wall Street Journal“ kommt auf 180 000 Euro. Durch Kindergeld und steuerliche Vergünstigungen kommen diese Kosten nicht rein.

Während bei Paaren mit einem Kind etwa ein Fünftel des Konsums für den Nachwuchs ausgegeben wird, sind es bei Eltern mit drei Kindern schon 42 Prozent. Der Anteil steigt mit jedem Kind. „Bei uns fließt jeder Cent in die Kinder, nur 100 Euro nicht, die sparen wir jeden Monat“, sagt Sandra Mackedanz. „Und die sind für irgendwelche Anschaffungen für die Kinder irgendwann wieder weg. Reserven gibt es nicht.“ Als die Mehrwertsteuer 2007 von 16 auf 19 Prozent erhöht wurde, traf das vor allem Familien mit vielen Kindern, die oft in den Supermarkt und die Drogerie müssen.

Die Mackedanz' zahlen für die Betreuung ihrer Kinder nur das Essensgeld – das läppert sich allerdings, bei sechs Kindern in Kitas und Schulen. Die Familie hat nach Abzug aller Fixkosten weniger als 2000 Euro zur Verfügung – rund 200 Euro pro Kopf. Allein das FC-

Cheerleader-Training (vier Mal pro Woche) von Celina kostet 40 Euro im Monat, dazu kommen Fahrtkosten. Kilyan ist ein guter Fußballer, er bekommt zusätzlich zu zwei Trainingseinheiten ein Privattraining. „Dafür müssen wir an anderen Ecken mehr sparen“, sagt Heiko Mackedanz.

Sehr schwierig ist es für große Familien, erschwungliche Wohnungen zu finden: Schon für Familien mit zwei Kindern, die vier Zimmer suchen, ist das Angebot klein – fünf, sechs oder noch mehr Zimmer gibt es kaum. Die Mackedanz' suchen seit Jahren eine größere Wohnung – erhalten aber fast keine Angebote. „Bei einer Fami-

Die Mackedanz' suchen seit Jahren eine größere Wohnung – erhalten aber fast keine Angebote

lie mit sieben Kindern winken die meisten Vermieter sofort ab“, sagt Sandra Mackedanz. Frank Summa und Helen Strebel sind mit jedem Kind einmal umgezogen: Ihre erste Wohnung in Lindenthal mit Luana hatte 65 Quadratmeter, in Sülz haben sie mit Luana und Amalia auf 70 Quadratmetern gewohnt, bevor sie eine Eigentumswohnung in Klettenberg kauften, 115 Quadratmeter, da war Pablo gerade geboren. Jetzt also, dank Vitamin B, ein schönes Haus, 160 Quadratmeter. Und die Eigentumswohnung steigt an Wert. Die Mackedanz' hoffen, auch irgendwann ein eigenes Häuschen zu finden – „das wäre ein Traum, wir lassen uns gerade beraten, ob das ohne Eigenkapital möglich ist“, sagt Sandra Mackedanz. „Das ist wohl eher unrealistisch“, sagt ihr Mann.

Laut Grundgesetz stehen Familien in Deutschland unter dem besonderen Schutz des Staates, weil sie künftige Steuer- und Rentenzahler aufziehen. Alexandra von Wengersky (CDU) erinnert daran, dass die rot-grüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder die Reichen um Milliarden entlastet hat. Ihr Verband fordert eine Besteuerung, die die Größe der Familien berücksichtigt – statt eines Ehegattensplittings, das Familien und kinderlose Paare steuerlich gleich stellt. Ihr Verband fordert zudem eine Erhöhung des Steuerfreibetrags, 10 000 Euro für jedes Kind, 12 000 für das Dritte. Mit der Erhöhung des Steuerfreibetrags müsse auch das Kindergeld erhöht werden. Die wohl weitreichendste Forderung betrifft die Sozialversicherung: Das Einkommen eines Familienvaters wird in Deutschland in gleichem Umfang mit Sozialabgaben belegt wie das eines Kinderlosen – „wenn man bedenkt, dass Familien die Steuerzahler von morgen großziehen und sie den Sozialstaat der Zukunft gewährleisten, ist das nicht hinnehmbar“, sagt Wengersky.

Der Verband schlägt vor, das Existenzminimum für Kinder vom Einkommen abzuziehen, bevor die Sozialabgaben berechnet werden. „Bislang zahlen Familien für die Kinderlosen mit und erhalten keine Gegenleistung.“ Es brauche, sagt Wengersky, „eine größere Wertschätzung der Leistung von Familien“.

Große Familien sind oft mit negativen Assoziationen verbunden. Das muss nicht so bleiben – in Skandinavien gibt es schon lange einen Trend zum dritten und vierten Kind bei Gutverdienern. In Frankreich gibt es für das dritte Kind größere Steuervorteile als für das erste. Auch deswegen gibt es in Frankreich mehr Großfamilien. Möglich, dass größere Familien auch in Deutschland eine Renaissance erleben – wenn die Politik die Voraussetzungen dafür schafft. Die Summas und die Mackedanz' gälten dann als Vorreiter.